Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 32

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 8. August 1893

Mys Müetterli.

Im große, schöne Wörterchranz
Wo d' Menschesprach drin lyt,
Da steckt es Blüemli, desse Glanz
's Herz freut, wo's Mensche git,
Das Blüemli „Müetterli".

Wenn 's Chindli's Aug in Träne stahd
Und d' Muetter lueget dry,
So ist's wie wenn dur d' Wolke gahd
Vom Himmel Sunneschy.
O, Blick vom Müetterli!

O, freu di, Chind, so lang du na
Dy Muetter um di hest;
Du magst as End der Welt hi gah,
So ist und blybt halt 's best:
Dys guet, lieb Müetterli.

Wie's im e kleinen Usrißerli ka go.

(Baslermundart).

S'het sich gar nit emol b'sunne, das jung Maieriesli, s'het aifach „jo" g'sait, wo amene scheene Pfingstmorge e stolze Waldmeister zunem ko isch und's g'frogt het, ob's well mit em Hochzit mache. In aim Juhai isch's mit em gange go die andere Bliemli ilade und am Pfingstmäntig isch scho d'Hochzit gsi.

Er hättes numme sehe solle, wie-n-er e Fraid an em gha het, wo's eso nett nebenem gstande-n-isch in sim wiße Reckli und so glicklig an em ussе g'luegt het. Und erst wo sie z'Obe-n-usem Wirtshuus vom Hochzitesse ko sind, do het er uf em Heimweg als mit em miese Ringedänzlis mache und singe:

„Ringe, ringe, Rose,
Zucker wemmer stoße,
Rote Wi und Zucker dri,
Ainzig Schätzeli, Du bisch mi."

I glaub' fast, sie hän baidi e bitzli z'tief in ihri Glesli g'luegt g'ha, aber s'het nit g'macht, denn sie sind ämel lustig und glicklig gsi, an später no, wo si schon e paar Wuche binenander gsi sind.

Do hän si e Buscheli biko, denn s'Maieriesli het partun welle ais ha. „Waldreesli" het's miese haiße, wil's so scheen rosefarbig gsi isch wie-n-e Reesli und wil's doch im Wald uf d'Welt ko isch. Und wil's so scheen gsi isch und so e Flattierbieseli derzue, isch's natirlig e bitzli verwennt worde, wie's als eso got, wo nu ai Kind im Huus isch. Und wo's g'merkt het, wie's im Waldmeister und im Maieriesli iber der Kopf us g'wachse-n-isch, und sich alli Lit d'riber verwunderet händ, wie die zwai sone großi Tochter hebe, het's an gar g'maint, es sig mehr wert als die Andere, und amene scheene Morge-n-isch's sogar tschäbbiert gsi.

Das arm Maieriesli isch nadirlig nit ibel verschrocke, wo's an sellem Morge s'Bettli vo sim Kind leer findet. Der Waldmeister het sogar z'erst no welle mit em gschände, aber wo-n-er gseh het, wie-n-em die helle Thränli iber d'Bäggli abe rellele, het er's doch wieder trestet und gsait, das Meisterleesli werd vorem-selber wieder ko.

S'isch aber nimmer ko, das Meisterleesli. Däm isch's ebe scho lang in der wite Huut z'eng gsi im Wald, s'wär scho lang lieber naime gsi, wo's besser hätt kenne der blau Himmel aluege und s'Lockvegeli, wo in der Nechi uf eme Akaziebaum g'wohnt het, het em e bitzli s'Kepfli verdrillt g'ha mit sine scheene Liedli vo der prächtige Welt usse-n-am Wald, wo d'Sunne viel goldiger tät schyne und viel wermer, wo me d'Sternli viel besser kenn aluege und wo d'Bliemli viel scheener sige, wil sie in der Sunne glitzere täte.

S'het wol g'wißt, daß s'Maieriesli und der Waldmeister 's nit go ließte, darum isch's halt aifach z'Nacht gange.

Alles im Wald het gschlofe, nur hie und do isch e silberig Tenli dur d'Luft zitteret, wenn ebbe-n-en Windhuuch mit eme Gleckli vom Maieriesli het welle spiele; do und dert het au e Vegeli traumt und zwische de Bletter dure händ d'Sternli uf alli die Bluemekinderli abe giggelet, wo so guet g'schnefelet hän. D'Gliewirmli hän ihri Ladernli brenne lo, daß jo kai Käferli oder Amaisli sich tät veriere, wenn's sich ufem Heimweg verspetet hätt.

So isch denn unser Waldreesli wie-n-e Fee dur de Wald g'wanderet. S'Herzli het em nadirlig bobberet, wo's endlig gseh het, daß es nodino heller worde-n-isch und es z'letscht am Waldrand ako isch. „Jetz, was mache?" het's denkt. S'isch nadirlig mied gsi und froh, daß es naime het kenne usrueihe. Der Mond het prächtig uf das G'striich abegschine, wo sich um der Wald ume zoge het. Usse dra isch nit meh gsi als Matte und Matte, so wit me het kenne luege.

„De blibsch halt aifach do," het's denkt, „was witt jetz no witers. Die Brumbeeri-Stunde hän allweg nit dergege, wenn i zuenene kum go z'wohne." Lyslig isch's derno zwische sie ine g'stande-n-und het sich an aini a'glehnt und isch ig'schlofe.

Wo's am andere Morge verwacht isch, isch's em aber niene wohl g'si, wenn scho die Brumbeeristude ganz ordlig mit em g'si sind. s'Gwisse het em nadirlig kai Rueh glo und s'het immer miese dra denke, wie das guet Maieriesli werd' truurig si und was echt der Waldmeister werd' sage. Am liebste wär's wieder dehaim gsi und wo-n-em z'Mittag d'Sunne so heiß uf's Kepfli g'schine het, do het's s'Heiweh biko, so daß es sich grad het wellen uf der Weg machen und wieder heim go. Do isch aber e ganz prächtige Summervogel ko go z'flattere. Und wo-n-er e paar Mol um's ume g'flatteret isch und's vo-n-alle Site b'schaut g'ha het, do ischer sogar ko gonem es Schmitzli gä. Das het's halt lustig dunkt und wo-n-er em none paar Schmitzli gä het, do isch s'Heimweh wieder vergesse gsi, im Gegeteil, s'het nit g'wißt wie ibermietig daß es will tue. s'Het sich fast verluegt an sine himmelblaue Fligel mit dene prächtige schwarze Tupfe druf und er het in siner Fraid an sim rosefarbige Frindinli nit emol gseh, daß Lit cho sind. Uf aimol isch er im e griene Schmetterlingsgernli gsi und het nimm-n-use kenne. E klaine Bueb mit ere Biggse-n-am Rugge het en g'fange g'ha. Im Waldreesli isch's nit besser gange. E Maiddeli het si Händli noch em usg'streckt und het's abgrisse. s'Het sich wol g'wehrt und het's sogar in's Fingerli g'stoche, aber s'het nit g'nutzt.

(Schluß folgt.)

Des Fünffrankentalers Geschichte.

(Schluß)

Aus einem Kaufladen in den andern ging's an dem Tage. Es war ja Weihnachtszeit! Da hat unsereins immer gewaltig viel zu thun, das wißt ihr selbst. Keines darf mehr ruhig sitzen und wenn man sich verdoppeln könnte, so wär's das beste. Das klippert und klappert beim Zuckerbäcker, im Spielwarenlager, im Modegeschäft und beim Goldschmied, hinaus — hinein in die Truhen, Alles in fieberhafter Eile. Ich hab' in der Zeit wunderbare Geschichten gehört. Nachts, heißt es, flögen süße Engelein um und trügen alle schönen Sachen und Sächelchen aus den schimmernden Schauläden zu den Bettchen, wo die Kinder schlafen — und Sterne sähe man flimmern am Tage und Lichter an Orten, wo's sonst dunkel genug ist. Damals hab' auch ich Weihnacht gefeiert Der Tag leuchtet mir jetzt noch wie die Sonne durch die Nebel der Vergangenheit, durch all' die Mühsale und Irrgänge meines Lebens. Ich war wie ein Prinz im Königsschlosse und strahlte wie ein Stern am Firmament. Und das war so:

Als ich in der Tasche der Frau allein zurückgeblieben war, nahm sie mich zwischen die Finger und sagte: „Für dich weiß ich etwas besonderes auf diesen Abend. Wirst schon sehen, welche Rolle du spielen darfst.“ Nachdem es dunkel geworden, zog sie ein schönes Bändchen durch meine kleine Oeffnung, wie es die Anne-Marei seiner Zeit auch gemacht hatte, und dann, ratet, was sie tat! Sie hing mich an dem Zweig eines Tannenbäumchens auf, das in der Stube stand, und der Tannenbaum war der Christbaum. Seine Aeste waren voll von Süßigkeiten und allerhand glänzendem Zierrat, doch wußte ich erst gar nicht, was Alles bedeuten sollte. Der Tannenbaum klagte: „Was tue ich nur hier in dem engen Zimmer? Man hat mir meine festen Wurzeln abgeschnitten, ohne mich zu fragen, und hat mich fortgetragen von der schönen, weiten Bergeshalde, wo ich die Sterne am Himmelsrund flimmern sah, wo der Schnee glitzerte im Sonnenschein auf meinen Zweigen und die Tiere des Waldes kamen, um mich zu liebkosen — ach, wie viel prächtiger war es draußen, denn hier! Ich muß ja ersticken in der dumpfen Stube, so jung bin ich noch und muß schon sterben!“ „So stirbst du doch einen schönen Tod, denn du bist der Christbaum“, sagte ein kleines Wachsengelchen, das oben am Wipfel schwebte, „das ist eine Ehre, die nicht jedem von deinen Brüdern zu Teil wird. Bald wirst du strahlen wie der Sternenhimmel, den du von deinem Walde aus flimmern sahest. Paß nur auf! Ich habe schon mehr denn einmal an einem Christbaum gehangen, aber jedes Mal war es viel schöner, als ich vorher geglaubt.“

So flüsterten wir leise in der Dämmerung. Die goldenen und die silbernen Nüsse stritten miteinander, welche von ihnen die schönsten wären. Ebenso die rotwangigen Aepfelchen, die hin und her an den Zweigen baumelten; jedes von ihnen meinte, daß es ganz gewiß das hübscheste und das süßeste wäre. Nicht weit von mir hing ein blankes Trompetchen. Das stieß mich an und sagte: „Du, Kamerad, sind wir nicht Vettern, wir zwei? Mich dünkt, wir sind vom selben Stoff gemacht, nicht wahr?" Das gute Trompetchen, es glaubte von Silber zu sein und war doch nur von ganz gewöhnlichem Weißblech. Aber es hatte eben noch nicht viel Erfahrung im Leben, denn es kam direkt aus der Fabrik. So wollte ich ihm die Freude nicht verderben. Ganz unten auf dem Tisch saßen gravitätisch zwei Puppen, die unterhielten sich hausmütterlich über die Qualität ihrer Kleiderstoffe und die neue Mode in den Hutformen, während der kleine Offizier von den Bleisoldaten seine Leute in Reih' und Glied stellte und dann mit dünnem Stimmchen Feuer kommandirte. — Es war ein geheimnißvolles Leben und Treiben in der Stube, das die Kinder, die draußen die Türe umschwärmten, gerne erlauscht hätten. Sie rieten hin und her, was bei uns drinnen wohl vor sich gehe, aber die Mutter schickte sie immer wieder fort und sagte, das Christkind sei noch nicht gekommen.

Mit einem Mal wachte ich auf, wie aus einem Schlummer. In strahlendem Licht erglänzte die Stube. Es war, wie das Engelchen es gesagt hatte, der Baum war anzusehn wie der Sternenhimmel in heller Winternacht; auf den Zweigen leuchtete es und blitzte und glitzerte es von Gold und Silber und Edelsteinen, wunderbar wie in einem Märchen. Und da stürmte die Kinderschar herein und es fing ein Rufen und Jubeln an, ein Lachen und Scherzen und Singen und Springen, daß mir fast schwindelte ob all' dem Lärm. Jetzt trat die Mutter zu mir; sie band mich los von dem Tannenzweig und ging mit mir zum Vater hinüber, der am Fenster lehnte und vergnügt von Weitem zuschaute. Die Frau lachte und sagte: „Da, Vater! verleihe ich dir auf höhern Befehl einen neuen Orden, den Orden des Fleißes und der Sparsamkeit. Komm, beuge dein Haupt, daß ich dich dekorire." Doch lustig erwiederte der Mann: „Warum nicht gar, ich glaube, der hohe Befehl hat eine falsche Adresse gehabt; für dich ist wohl der Orden bestimmt. Komm, beuge dein Haupt, Mutter, daß ich dich schmücke."

So scherzten die glücklichen Menschen und stritten sich um mich kleinen Taler. — Beim Glanz der sterbenden Lichterchen legte mich die Mutter jedoch wieder in mein Schubladeneckchen, indem sie sagte: „Da kannst weiter träumen von der Herrlichkeit, die du gesehen."

Und so lag ich und träumte. — Das zauberhafte Bild des brennenden Christbaums umstrahlte mich noch lange, nachdem es schon längst

wieder nüchterner Werktag geworden war draußen in der Stube. Ja, Kinder, wenn man nur immer träumen könnte, wär's freilich schön, aber zum Nichtstun ist man nicht erschaffen worden, sondern um zu arbeiten und Andern zu nützen. Des Lebens Müh' und Drangsal fing auch für mich wieder an, das rastlose Wandern von einem Haus, von einem Beutel in den andern. Ich bin gerüttelt und geschüttelt worden, hundertfach und tausendfach in meinem langen Dasein. Ich bin an vielen Orten und in vielen Ländern gewesen, bei Hoch und Niedrig, bei guten und bei bösen Menschen. Im Anfang hoffte ich stets im stillen, zu meinen Freunden zurückkehren zu dürfen oder doch Etwas von ihnen noch zu erfahren, aber Niemand konnte mir Kunde von ihnen geben und nie habe ich sie wiedergesehen. Fremd waren alle Gesichter, in die ich schaute, fremd tönten die Laute um mich her und immer verschieden einer vom andern waren die Besitzer, bei denen ich kürzer oder länger weilte. So unendlich viel hab' ich erlebt und gesehen, daß tausenderlei Eindrücke sich verwischt haben in meinem Gedächtnis, aber die Erlebnisse meiner Jugendzeit, die sind mir treu geblieben und stehen alle lebendig vor mir, als ob sie gestern sich zugetragen — ach, so schön wie in der Kindheit wird es später doch nimmermehr," seufzte der alte Taler ganz melancholisch zum Schlusse seiner Erzählung. Die Münzchen ringsum wiederholten den Seufzer als getreues Echo, nur das Füuferchen meinte etwas kleinlaut, fast mürrisch: „Eine lustige Geschichte ist's nun wieder nicht gewesen, und ich höre doch so gern Etwas, bei dem man lachen muß."

„Das Beste ist", erwiederte der Alte, „du gehest schlafen, vorwitziges Ding, da kannst du meinetwegen etwas lustiges zum lachen für dich allein träumen. Wirst wohl müde sein! Bist ja unzufrieden, wie es schläfrige Kinder immer sind."

Müde war auch ich geworden vom bloßen Zuhören, und so schlief ich denn und schlief bis zum Morgen und als ich erwachte, wußte ich, wie gesagt, nicht mehr, ob ich die schöne Geschichte nur geträumt, oder ob ich sie in der Nacht wirklich gehört hatte. So könnt auch ihr, kleine Leser, es machen, wie ihr wollt, daran glauben oder nicht. H. B.

Etwas für die Ferientage.

Lange währende Seifenblasen zu machen. An einem schönen freien Nachmittage ist es ein großes Vergnügen für Kinder, starken Seifenschaum aus kleinen Thonpfeifen zu blasen und die großen und kleinen Kugeln zu bewundern, die sich je nach ihrer Größe leicht und schnell oder langsam und majestätisch in die Luft erheben. Grün und rot, gelb und blau spiegelt sich die umliegende Landschaft darin, und nur eins ist zu bedauern, daß

nämlich diese Pracht nur wenige Augenblicke währt, dann zerplatzt die Herrlichkeit und wirft als Abschiedsgruß dem bewundernden Zuschauer ein Tropfen beißendes Seifenwasser ins Auge. Auf eine besondere Weise kann man aber solche Blasen herstellen, die, wenn sie nicht berührt werden, eine Stunde lang halten. Dazu schabt man ein Stück der sogenannten „Palmölseife" fein in eine große Flasche, gießt warmes Wasser darauf und läßt es unter öfterem Schütteln so lange stehen, bis sich die Seife ganz aufgelöst hat. Nun legt man ein Stück graues Filtrierpapier in einen Blechtrichter, gießt das Seifenwasser hindurch und fügt etwas Glycerin hinzu, den dritten Teil des Wassers. Die Masse wird zu jedesmaligem Gebrauch gut durchgeschüttelt. Um Blasen davon zu machen, braucht man eine zu diesem Zweck im Handel befindliche Pfeife, die man auch selbst fabrizieren kann. Sie besteht aus einer Kautschukröhre, die an der Röhre eines kleinen Glastrichters befestigt ist, dessen Rand 2 Zoll Durchmesser hat.

Wer ein recht gutes Zeugnis mit nach Hause gebracht hat, bekommt vielleicht die Erlaubnis und die nötigen Zehner, um einen Versuch zu machen; wer aber faul und nachlässig gewesen ist, für den sind freilich die nach der alten Mode gemachten Blasen noch lange gut genug.

Namen auf Früchte zu schreiben.

Das hierbei zu beobachtende Verfahren ist zwar nicht neu, aber schwerlich allgemein bekannt. Man schneidet den Namen oder den Namenszug aus dünnem, aber haltbarem Papier, das auf der einen Seite gummirt wurde, und klebt ihn auf die Frucht an der der Sonne am meisten ausgesetzten Seite. Wird die zeitige Frucht abgenommen und die Papierschablone entfernt, so werden sich die bedeckten Stellen von den umgebenden, dunkler gefärbten deutlich abheben und zwar um so deutlicher, je lebhafter die Frucht von Natur gefärbt ist. Sehr ernste Leute werden geneigt sein, in dieser Art von Schreibkunst eine Art Spielerei zu erblicken, doch ist sie wenigstens eine sinnige, und solche mit Namen oder Devise bezeichnete Früchte sind zu Geburtstagsgeschenken sehr geeignet.

Der kluge Otto.

Der kleine Otto war bei seiner Großmutter auf Besuch. Am Mittag wollte er seine Suppe nicht ausessen, da sagte seine Großmutter zu ihm: „Du mußt deine Suppe aufessen, damit es morgen schönes Wetter wird, dann können wir in den Wald gehen". Otto wartete nicht lange und aß seine Suppe fertig. Später beim Abendessen zeigte er seiner Großmutter

triumphierend sein leeres Milchschüsselchen und sagte: „Ich habe alles ausgetrunken und nun wird es morgen schön!“ Nach einem Weilchen, als er die volle Zuckerschale auf dem Tisch angesehn, frug er: „Großmutter, muß man den Zucker nicht auch ausessen?“

Briefkasten.

Carl L..... in **Ch.** Die wenigsten Knaben werden sich in Deinem Alter schon vollständig klar sein über den Beruf, dem sie sich widmen wollen und es ist auch gar nicht notwendig, sich schon so früh mit dieser wichtigen Frage zu befassen. Dagegen kann ein strebender Junge seiner richtigen Berufswahl schon in der Alltagsschule mit größtem Erfolge vorarbeiten, indem er von ganzer Seele beim Lernen ist und alles mit Liebe erfaßt, was ihm zum Lernen geboten ist, auch das, wofür weniger natürliche Neigung vorhanden ist und was ihm zur Stunde als unwesentlich erscheint. Schon in der Alltagsschule kann der Schüler an seiner Vervollkommnung, an der Festigung seines Charakters arbeiten. Und je weiter er in diesem Stücke vorgerückt ist, um so leichter wird ihm seine Berufswahl werden und um so mehr Garantien hat er, in jeder Beziehung das Richtige zu treffen. Jetzt hast Du zum Lehrfache Lust. Da frage Dich selber, ob Du diejenigen Charakter-Eigenschaften habest, die einem guten Lehrer unerläßlich sind. Ungeduldige, leicht reizbare, sehr empfindliche, jähzornige oder selbstsüchtige Naturen taugen nicht für's Lehrfach. Beobachte nur Deine Klassenlehrer. Wie schwer wird alltäglich deren Geduld, deren Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit und Opferwille geprüft. Dem Lehrfach sollen nur die Wägsten und Besten angehören und wer diesen ebenbürtig werden will, der muß schon frühe alle seine guten Kräfte in Tätigkeit setzen. — Wir wollen also später auf Deine Frage zurückkommen.

Lina M..... in **B....** Du kannst die früher erschienenen Heftchen, auch die vom Jahr 1892, samt Einbanddecke nachgeliefert erhalten. Grüße mir Marieli F., bei dem Du die kleine Zeitung kennen gelernt hast. Auf Eueren gemeinsamen Ferienbericht ist die Tante recht gespannt; er soll — wenn er gut ausfällt — zur Freude der übrigen Leserlein im „Heftchen“ einen Platz finden.

Hans K..... in **W.....** Wie rührend anhänglich so ein Tierchen doch ist, gelt! Und wie viel Unverstand und Herzlosigkeit beweisen dagegen oft die Kinder gegen die anhänglichen Geschöpfe. Aus lauter Liebe wird den kleinen Katzen und Hunden oft keine Ruhe gelassen, so daß die Tierchen in ihrer natürlich gesunden Entwicklung zurückbleiben und traurig verserbeln. Gewiß erlaubt Dir Mama gern, dem traurigen, heimwehkranken Kätzchen ein Freund zu sein und ihm für seine kleine verstorbene Herrin Ersatz zu bieten. Euere Ferien sind bis jetzt schlimm verregnet worden, aber jetzt, beim Sonnenschein, werdet Ihr wohl ausfliegen auf Euere luftigen, lieblichen Höhen. Grüß' mir auch das kleine Thildy und die lustige Martha.

Milly J... in **H.....** An Stelle der Handarbeiten, die Dein Vater Dir nicht zu machen erlaubt, kannst Du Mama auf Weihnachten eine Kollektion Pflanzen in den Blumentisch erziehen. Eine der nächsten Nummern der „Frauen-Zeitung“ bringt eine Zusammenstellung von solchen Pflanzen, Du kannst Dich dann mit Papa über die Auswahl und Anschaffung besprechen. Während Mama's langer Abwesenheit hast Du prächtig Gelegenheit, für die Ueberraschung der Lieben tätig zu sein.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.